

KÖLN, DEUTSCHLAND

Hannah Franckh, Kriminalhauptkommissarin, betrachtete ihren Kollegen Sven Becker mit wachsendem Interesse. Sie hatte es sich in ihrem gepolsterten Bürostuhl so gemütlich gemacht, so gut es eben ging, den Rücken an die harte Lehne gedrückt, die Beine weit ausgestreckt. Die Tango-Vorstellung, die ihr Kollege Sven für sie gab, war zweifelsfrei unterhaltsam. Momentan gab es für sie sowieso nicht viel mehr zu tun, als letzte Zeugenaussagen an die Staatsanwaltschaft weiterzuleiten. Der Raubmord, in dem sie und Sven vier Wochen ermittelt hatten, galt seit gestern als aufgeklärt, und Hannah genoss das Gefühl, gute Arbeit geleistet zu haben. Ihre Beine waren heute jedoch schwer und ihre Bewegungen langsamer als üblich, und ihre kleinen Augen im Spiegel auf der Damentoilette hatten sie erschreckt. Schnell hatte sie den Blick gesenkt. Auch die Fahlheit ihrer graublonden Haare wirkte deprimierend, und so hatte sie sich auf ihre Hände konzentriert, eiskaltes Wasser über ihren Puls laufen lassen und gespürt, wie es sie erfrischte. Schließlich hatte sie mit müder Geste das Papierhandtuch in die Aussparung des Waschtischs geworfen und gedacht, es gibt eben solche Tage, und sie hatte sich damit getröstet, dass sie, dem Himmel sei Dank, nicht allzu oft vorkamen. Anschließend hatte sie im Automaten auf dem Flur einen Espresso gezogen und achselzuckend ihren Frieden mit sich und diesem Tag gemacht.

Sie hatte am Abend zuvor ihren 52. Geburtstag gefeiert.

Ein paar Freunde waren bei ihnen vorbeigekommen, Wein und Blumen und Bücher in der Hand. Sie und die Freunde und Carl, mit dem sie seit einem Jahr zusammen auf seinem Hof in der Eifel lebte, und sein Sohn Max hatten lange draußen auf der Terrasse gesessen. Sie hatten geredet, Käse gegessen und Wein getrunken und im Bewusstsein, dass das Leben schön war, auf den Paddock geschaut, auf dem Max' Pferde standen. Doch irgendwann war die Stimmung gekippt. Ihre Freunde hatten das Thema Rechtsextremismus und Rassismus bei der Polizei angesprochen und damit Hannahs wunden Punkt berührt. Aktuell wurde in den Medien über eine beachtliche Anzahl von Verdachtsfällen berichtet, was sie schmerzte. Nicht, dass darüber berichtet wurde, sondern dass es diese Fälle tatsächlich gab. Carl und Max und ihre Freunde hatten sich in Rage geredet. Sie vertraten die Ansicht, dass viel zu nachlässig gegen rechtsextreme Beamte ermittelt wurde. Max, inzwischen 28, beharrte sogar darauf, dass disziplinar- und arbeitsrechtliche Maßnahmen nur in wenigen Fällen nach Abschluss der Disziplinarverfahren verhängt wurden, was an sich schon wieder verdächtig sei. Hannah hatte ihm Recht gegeben, fühlte sich jedoch wie immer, wenn ihr Arbeitgeber kritisiert wurde, persönlich angegriffen. Sie war durch und durch Polizistin, und daher lehnte sie die Rigorosität der Argumentation instinktiv ab, denn sie ließ ihrer Ansicht nach viel zu wenig Spielraum für alles, was nicht eindeutig gut oder böse, recht oder unrecht war. Vor allem war ihr am vergangenen Abend die einhellige Tendenz zur Verallgemeinerung auf die Nerven gegangen.

Hannah seufzte und sah auf die Uhr. Kein Wunder, dass sie heute nicht ganz auf der Höhe war, sich erschöpft und müde fühlte. Die Aussicht, dass sie in zwei Stunden ihre

Sachen zusammenpacken und nach Hause fahren würde, half ihr durchzuhalten.

Aus schmalen Augen richtete sie ihre Aufmerksamkeit erneut auf Sven, und sie beobachtete ihren Kollegen bei seinen Verrenkungen. Tango tanzen konnte er nicht besonders gut, fand sie, aber wenigstens war er kein Rechter. Seit einigen Wochen besuchte er, wie er ihr anvertraut hatte, einen Tangokurs. Sven hoffte, hier mehr Glück bei der Suche nach einer Freundin zu haben als auf einer der vielen Dating-Plattformen, auf denen er sich schon nach einer Partnerin umgesehen hatte. Doch während Hannah ihn so betrachtete, fragte sie sich, ob Tango wirklich das Richtige für ihn war.

Sie beobachtete ihren jüngeren Kollegen dabei, wie er die fiktive Frau in seinen Armen mit halb geschlossenen Lidern durch den Raum schob, und plötzlich fühlte sie ein Glucksen in sich aufsteigen, das sie rasch unterdrückte. Ganz objektiv betrachtet, war Sven nicht sonderlich attraktiv, schon gar nicht beim Tangotanz.

Hannah lehnte sich noch ein Stück weiter in ihrem Stuhl zurück und betrachtete ihn. Er war etwa ein Meter 90 groß, hatte dunkelblondes strähniges Haar und wirkte, egal was er tat, ungenlenk. Doch er verfügte über einen scharfen Verstand und einen trockenen Humor, und sie wusste beides zu schätzen. Außerdem war er sensibel.

Sie selbst maß nicht mehr als ein Meter 64 und hatte graublondes Streichholzhaar. Außerdem glaubte sie im Gegensatz zu ihrem Kollegen ein wahres Wunder an Geschmeidigkeit zu sein. Für irgendetwas mussten die Gymnastikkurse, die sie seit Jahren besuchte, und ihr Fitnesstraining ja gut sein. Hannah strich zufrieden mit der Hand über ihr muskulöses Bein, wie um sich zu vergewissern, dass es immer noch in Topform war.

»Du hast ja keine Ahnung«, stöhnte Sven, stemmte eine Hand in seinen Rücken und richtete sich mühsam auf, »du hast keine Ahnung, wie schwierig so ein Tango ist.«

»Sieht ganz danach aus«, lächelte Hannah.

»Wie wäre es mit einem kleinen Applaus?« Sven strahlte Hannah auffordernd an, und als sich nichts tat, sagte er mit Nachdruck: »Motivier mich doch mal.«

Hannah klatschte in die Hände, leise zwar, aber sie klatschte. Dann beugte sie sich vor und sagte: »Du bist ein wunderbarer Kommissar und mein Lieblingskollege, aber ein großer Tänzer wirst du nicht. Nicht genug Körperspannung.«

»Direkt wie immer!«, beschwerte sich Sven und fragte: »Was meinst du damit?«

»Drama. Ich meine, es fehlt dir an Drama.«

Sven ließ sich frustriert auf den Stuhl vor Hannahs Schreibtisch fallen. »Willst du damit sagen, ich mache mich lächerlich?«

Hannah lehnte sich wieder zurück.

»Nein, natürlich nicht. So würde ich es nicht ausdrücken.« Bedächtig strich sie sich durch ihr kinnlanges Haar. »Vielleicht fehlt es dir ein wenig an männlicher Ausstrahlung ...«, sagte sie vorsichtig und fragte sich, ob er den Ball, den sie ihm zugeworfen hatte, auffangen würde.

»Ich arbeite mich jeden Morgen vor dem Frühstück an Hanteltraining ab«, gab Sven zu.

»Dann wirst du eines Tages auch wie Phönix aus der Asche steigen«, neckte sie und lächelte. »Was nicht ist, kann ja noch werden.«

Hannah liebte diesen vertrauten Ton zwischen ihnen, seit Hannah in Köln lebte, arbeiteten sie zusammen. Sven war 20 Jahre jünger als sie, und er fragte sie gele-

gentlich auch privat um Rat, was ihr schmeichelte, denn es bedeutete, dass er ihr vertraute. Sven schien ihre Meinung und auch ihre Lebenserfahrung zu schätzen. Andererseits brachte er sie mit seinen privaten Anliegen auch in Bedrängnis und sie fragte sich, ob sie als seine Vorgesetzte damit nicht eine Grenze überschritt. Schließlich war sie nicht seine Psychotherapeutin und auch nicht seine Mutter.

»Zu wenig männlich?« Sven starrte Hannah frustriert an.

»Die Wahrheit liegt immer im Auge des Betrachters, das weißt du doch«, tröstete Hannah. »Nimm nicht so ernst, was ich sage. Meine Meinung ist eine von vielen. Wahrheit ist immer subjektiv. Wenn wir überhaupt darüber sprechen können, dass etwas wahr ist, müssen wir über Uhrzeiten, Körpergrößen oder Tathergänge reden. Und selbst die geben die Wahrheit häufig nicht eindeutig wieder, das haben wir doch in den langen Jahren unserer Arbeit oft genug erfahren.« Mit Bitterkeit erfahren, ergänzte sie im Stillen.

»Was sollte ich also deiner Ansicht nach unternehmen?«, fragte Sven nun, und Hannah überlegte, was sie ihm raten sollte. »Ich meine, was würdest du an meiner Stelle tun?«

Hannah seufzte. »Wenn du es wirklich wissen willst, kauf dir knackige Jeans und ein enganliegendes Hemd. Du hast doch eine breite Brust, die musst du nicht hinter diesen Stoffzelten verstecken. Und arbeite beim Tango an deinem Blick.«

»Meinem Blick?«

»Ja.« Hannah nickte und sagte zögernd: »Ein bisschen mehr Tiefe und Geheimnis wären nicht schlecht.«

Er erhob sich, und er ächzte ein wenig dabei, und zu allem Überfluss stemmte er eine Hand in den Rücken, als habe er Bandscheibenprobleme.